Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss foresty journal = Journal forestier suisse

Herausgeber: Schweizerischer Forstverein

Band: 18 (1867)

Heft: 1

Rubrik: [Mitteilungen]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

keimten Kartoffeln erfroren an vielen Orten und wurden dadurch für den ganzen Sommer zurückgesetzt; die dem Nordostwind nicht zugänglichen Weinberge, namentlich die tief liegenden, litten sehr stark vom Reif; das Gras auf den späten Wiesen wurde geschädigt und blieb kurz und dünn. Im Wald waren die Nachtheile nicht geringer: in den sogenannten Frostlagen erfroren die Blätter und jungen Triebe der Laub- und Nadelhölzer gründlich und selbst auf trockenen, luftigen Stellen haben nicht nur die freistehenden jungen Pflanzen, sondern sogar die Bäume und der sich des Schutzes derselben erfreuende Nachwuchs stark gelitten. Die nächste Folge davon war die Ausbildung schwacher Triebe und die weitere, das Mißlingen der Waldsämereien, namentlich derjenigen der Laubhölzer. Der Gesammtzuwachs des Jahres 1866 steht daher aller Wahrscheinlichkeit nach unter dem Durchschnitt und der Mangel an gutem Samen wird im Frühjahr die Bestellung mancher Saatbette unmöglich machen. Der trockene warme Herbst und der späte Eintritt der Fröste war dem Ausreifen des Holzes sehr günstig; es steht daher zu erwarten, daß die Bäume im Frühling reichlich blühen und kräftig austreiben werden. Die heftigen November- und Dezemberstürme haben ziemlich viel Holz umgeworfen und in Verbindung mit dem Märzschnee den Anfall an zufälligen Zwischennutzungen bedeutend gesteigert; geringe Ausnahmen abgerechnet ist jedoch der Schaden kein dauernder.

Unter den schädlichen Insekten hat sich die Maikäferlarve — namentlich in Saat- und Pflanzschulen — am meisten bemerkbar gemacht; der übrige Insektenschaden ist von geringem Belang.

Der Holzabfuhr war die milde nasse Witterung im Januar bis April und im November und Dezember sehr ungünstig; die Waldwege — selbst die solid gebauten — haben in ungewöhnlichem Maß gelitten und die Fuhrleute und ihre Zugthiere hatten eine schwere, saure Arbeit. Auch auf die Holzpreise übte der milde Winter einen sehr ungünstigen Einfluß. Hierüber indessen später mehr. Landolt.

Zürich. Wie früher mitgetheilt wurde, macht das zürcherische Forstpersonal in neuester Zeit jedes Jahr eine gemeinschaftliche Exkursion, an der auch der Direktor des Innern Theil nimmt. Die letztjährige wurde am 16. und 17. Mai vorgenommen und führte in den nordwestlichen Theil des Kantons. Besucht wurde je ein Theil der Gemeinds- und Genossenschaftswaldungen von Opfikon, Kloten, Rümlang, Ober-

glatt, Bachenbülach, Bülach, Weyach, Bachs und Stadel. Als Hauptaufgaben dieser Exkursion waren zum Voraus bezeichnet: die auf den Augenschein gegründete Besprechung der Erziehung der Eiche im Hochwald, der Aufforstung trockener Riedtflächen in der Ebene mit moorigem Obergrund und der Umwandlung schlechter Mittelwälder auf den Hochebenen unserer nordwestlichen Höhenzüge.

Für diese Besprechung boten die besuchten Waldungen ein ausgezeichnetes Material.

Die besuchten Eichenhochwaldbestände liegen zum Theil im feuchten bis sumpfigen Glattthal zwischen Rümlang und Kloten, zum Theil auf dem trockenen, kiesigen Diluvialboden des Hardes bei Bülach und zum Theil im Hard bei Weyach, das der Rheinebene bei Kaiserstuhl angehört.

Der tiefer liegende Theil der Ebene zwischen Kloten und Rümlang besteht zum größten Theil aus sogenanntem Riedt und erhebt sich nur zirka 3—5 Fuß über den mittlern Wasserstand der korrigirten Glatt und des in dieselbe mündenden, ein ganz geringes Gefäll und einen unregelmäßigen Lauf besitzenden Himmelbachs. Die mit Eichenhochwald bestandenen Flächen haben keine große Ausdehnung und liegen auf den höchsten Stellen der Ebene. Ihre Erhebung über den mittlern Wasserstand beträgt zirka 5—7 Fuß. Der Boden besteht aus einem tiefgründigen, frischen bis feuchten Lehm mit ziemlich reichlicher Humusbeimengung; das Klima ist mild, Spätfröste gehören aber zu den häufigen Erscheinungen. Die neu aufzuforstenden Theile dieser Riedtflächen sind sogenannte Herten, die nicht naß zu nennen, aber dennoch mit einer meistens ziemlich mächtigen Schicht von Moorerde bedeckt sind.

Das Hard bei Bülach ist zum größern Theil eben, zum kleinern sanft bis mäßig steil südwestlich, westlich und nordwestlich abhängend. Die Ebene liegt durchschnittlich 1435 Fuß, der tiefste Punkt 1333 Fuß über dem Meer. Der Boden ist im Allgemeinen ein kiesiger, trockener Lehm, unter dem sich in einer Tiefe von 2—3 Fuß Kies befindet; nur an den tiefern Stellen des Hardes macht sich ein weicher Molassesandstein bemerkbar. Das Klima ist mild; Spätfröste sind seltener als im Klotner Riedt. Früher hatten die Eichenbestände hier eine viel größere Ausdehnung als gegenwärtig.

Das Hard bei Weyach ist beinahe ganz eben und liegt 1240 Fuß über dem Meer und 127 Fuß über dem dasselbe auf der Nordseite begrenzenden Rhein. Der Boden ist dem im Bülacher Hard ähnlich,

aber etwas trockener, kiesiger und flachgründiger; Spätfröste richten hier fast regelmäßig bedeutende Schädigungen an.

Die Eichenbestände im Klotnerriedt bestehen aus mehreren Parzellen, die Wachsthumsverhältnisse sind ungewöhnlich günstig. In den ältesten 160—170jährigen Beständen kommen viele Stämme mit 60 Fuß langen, astreinen, fast walzenförmigen Schäften vor; die Astverbreitung ist verhältnißmäßig gering. Diese Bestände und zwar die jüngeren und älteren dürfen als reine Eichenbestände mit ganz befriedigendem Schluß angesprochen werden; das vorhandene Unterholz besteht vorzugsweise aus Hagenbuchen, Eschen und Schwarzdornen.

Im Hard zu Bülach kommt die Eiche ebenfalls zum größten Theil in nahezu reinen Beständen vor, die Wachsthumsverhältnisse sind aber mit geringen Ausnahmen viel ungünstiger. Die Stämme sind — auch da wo sie allem Anscheine nach von Jugend auf geschlossen waren — kurzschäftiger, selten ganz gerade und häufig schadhaft; auf der Ebene fehlt der Unterwuchs fast ganz, an den Hängen ist der Boden mit verkümmerten Hagenbuchen-Stockausschlägen bedeckt, an lichteren Stellen wurden in neuerer Zeit mit ganz befriedigendem Erfolg Fichten eingepflanzt. Die aus Samenabfall hervorgegangenen jüngeren Bestände sind — meistens horstweise — stark mit Kiefern und durchweg mit Kirschbäumen gemischt. Die ältesten Bestände sind nahe an 200 Jahre alt, geben aber sehr geringe Geld- und Materialerträge.

Die Bestände des Hardes zu Weyach lassen noch viel mehr zu wünschen übrig als diejenigen zu Bülach. Die noch vorhandenen ganz alten Eichen stehen sehr licht, sind außergewöhnlich kurzschäftig, astreich und stark mit Eichenaufschlag unterwachsen; sie bilden offenbar den Ueberrest alter ausgedehnter Weidebestände. Die mittelalten sind besser geschlossen und zum Theil stark mit Kiefern gemischt; sie enthalten aber eine große Menge Kümmerlinge und versprechen für die Zukunft sehr wenig; der größere Theil derselben ist in den letzten Jahren scharf gelichtet und mit Fichten unterpflanzt worden. Die jungen 25—40jährigen Partieen sind nahezu reine Eichenbestände und mit geringen Ausnahmen geschlossen, aber kurzschäftig und geringwüchsig. Ein Versuch zur Umwandlung eines zirka 50jährigen Bestandes in einen Eichenschälwald ist total mißlungen, weil die Ausschläge jedes Frühjahr erfrieren und in Folge dessen eingehen.

Aus der auf diese Verhältnisse gegründeten Besprechung der Erziehung der Eiche resultirte Folgendes:

1) Im Allgemeinen:

a. Auf die Erziehung reiner Eichenhochwaldbestände oder solcher, in denen die Eiche den Hauptbestand bildet, ist zu verzichten.

b. Wo noch reine Eichenbestände vorkommen, sind dieselben zu lichten und mit Buchen oder, wo von den Buchen kein Erfolg zu erwarten wäre, mit Fichten und Tannen zu unterpflanzen; zum Mindesten ist dahin zu wirken, daß sich unter den Eichen ein möglichst dichter Ueberzug von Bodenschutzholz einfinde.

c. Die Erziehung der Eiche in den Mittelwaldungen ist nach Kräften zu fördern und auf die Pflege der Eichenoberständer ist möglichst große Sorgfalt zu verwenden.

d. Wo Mittelwaldungen fehlen, ist auf die Erziehung von Eichen im Hochwald Bedacht zu nehmen; dieselben sind jedoch nur als eingesprengte Holzart zu behandeln und einzupflanzen, als solche aber mit aller Sorgfalt zu pflegen; wo eine sorgfältige Pflege nicht zu erwarten ist, kann die Erziehung der Eiche im Hochwald nicht empfohlen werden.

2) Im Besondern:

a. Die jungen Eichenbestände im Klotnerriedt sind so weit zu lichten, daß sie mit Buchen durchpflanzt werden können; in den alten ist das Bodenschutzholz zu begünstigen und bei der Verjüngung derselben ist auf die Nachzucht eines aus Eichen, Buchen und Fichten gemischten Bestandes hinzuwirken, in dem die Eiche die besonders zu begünstigende Holzart bilden soll.

b. Die alten, kurzschäftigen, auf den Ebenen des Hardes zu Bülach stehenden Bestände sind abzutreiben und an ihrer Stelle Nadelhölzer gemischt mit etwas Buchen anzubauen; die mittelalten und jüngeren Bestände auf der Süd- und Südwestseite sind noch stärker zu lichten und, soweit nicht Bodenschutzholz in genügender Menge vorhanden ist, mit Buchen zu unterpflanzen; soweit die Verjüngung eintreten muß, ist der vorhandene Eichenaufschlag zu schonen, mit kräftigen Eichenpflanzen zu ergänzen und mit Buchen und Fichten zu durchpflanzen.

c. Im Hard zu Weyach ist auf die Erziehung eines Eichenschälwaldes ganz zu verzichten; mit der Lichtung und Durchpflanzung der mittelalten Bestände ist fortzufahren und der Rest des alten Bestandes

nicht mehr lange zu schonen. Ueber die Behandlung der jungen Bestände konnte man sich nicht einigen; ein Theil der Anwesenden wollte dieselben ganz aufgeben und Nadelhölzer an deren Stelle setzen, während ein anderer Theil sie scharf lichten und mit Fichten durchpflanzen, die Eiche also erhalten wollte. Allgemein war man darüber einig, daß es zweckmäßig wäre, den größeren Theil des Hardes in Ackerfeld umzuwandeln und dafür die in der Nähe liegenden Berggüter aufzuforsten.

Auf den oben näher bezeichneten trockenen Flächen des Klotner, Rümlanger und Oberglatter Riedtes sind seit zirka 25 Jahren mit im Allgemeinen gutem Erfolg bedeutende Aufforstungen mit Rothtannen gemacht worden, und es sollen dieselben, im vollen Einverständniß mit den betreffenden Gemeinden, fortgesetzt werden. Das bisherige Verfahren, bestehend in der Bepflanzung der Flächen mit 4—5jährigen Pflanzen nach vorangegangener Oeffnung der nöthigen Abzugsgräben, wurde gebilligt, dabei jedoch die Ansicht geäußert, daß Versuche mit der Pflanzung auf Hügel und zusammengepflügte Wälle gemacht und den Rothtannen auch Weißtannen und sogar etwas Buchen beigemengt werden möchten. Durch die bereits ausgeführten und projektirten Aufforstungen erhält das Waldareal der genannten Gemeinden einen Zuwachs von mehreren hundert Jucharten und zwar auf Boden, der früher beweidet wurde und seit Aufhebung des Weidgangs nur geringe Streu- oder Ruchheuerträge gab.

In dem in Frage liegenden nordwestlichen Theile des Kantons tragen die sich 1800 bis 2100 Fuß über das Meer oder zirka 600 Fuß über die sie umgebenden Ebenen erhebenden Höhenzüge ausgedehnte, fast eben liegende Plateaux, die zum größten Theil mit Nieder- oder Mittelwald bestockt sind. Die Bestockung dieser Mittelwaldungen ist in erheblicher Ausdehnung mangelhaft und der Ertrag an Unterlaubholz sehr gering, während sich nicht selten ganz schöne Oberständer, namentlich Kiefern, in denselben befinden. Die geringen Erträge ab dem auf Molasse ruhenden, zwar humusarmen, mineralisch aber ziemlich kräftigen Boden haben schon vor geraumer Zeit die Umwandlung dieser Mittelwaldungen in Hochwaldungen als zweckmäßig oder sogar nothwendig erscheinen lassen. Diese Umwandlungen wurden seit zirka 25 Jahren in der Weise bewirkt, daß man nach dem Abtriebe des Unter- und Oberholzes die Stöcke rodet und die Flächen streifenweise mit Kiefern, gemischt mit etwas Lärchen,

besäet. Der Erfolg dieser Saaten, die nicht selten mit Rothtannen ausgebessert wurden, ist im Allgemeinen befriedigend und der Zuwachs derselben ein mindestens doppelt so großer als im früheren Mittelwald. Dessenungeachtet macht sich die Frage geltend, ob die Erziehung reiner oder fast reiner Kiefernbestände in großer Ausdehnung auf diesen Höhen wünschenswerth sei oder nicht. Der Wünschbarkeit eines baldigen Ersatzes der Opfer wegen, welche mit größeren Umwandlungen von Mittelwald in Hochwald unvermeidlich verbunden sind, kann man den Anbau der Kiefernbestände nur billigen; faßt man dagegen die dauernde Verbesserung des Bodens und die einstigen Gelderträge in's Auge, so läßt sich gegen den Anbau der Kiefer in ausgedehnten reinen Beständen Manches einwenden. Die reinen Kiefernbestände vermögen, wie die Erfahrung bereits zeigt, die Heide nie ganz zu verdrängen und leisten daher für die Verbesserung des Bodens nicht das, was man von ihnen erwartete; sie liefern dereinst allem Anscheine nach nur wenig Bau- und Sagholz und in Folge dessen keine hohen Gelderträge und sind endlich dem Schneedruck in höherm Maße ausgesetzt, als alle andern Bestände. Die Ansicht ging daher im Allgemeinen dahin, es sei die Erziehung reiner Kiefernbestände auf die magersten und trockensten Bodenpartien zu beschränken und selbst hier darauf Bedacht zu nehmen, der Kiefer die Fichte als Bodenschutzholz beizumengen, auf den kräftigeren Böden dagegen sei der Anbau der Fichte zu begünstigen und es seien derselben je nach dem Standort Buchen oder Kiefern beizumischen. Soweit die Kiefer den Hauptbestand bilden soll, wird die Saat für die zweckmäßigste Kulturmethode betrachtet; sobald man aber andern Holzarten den Vorrang einräumen will, soll der Pflanzung vor der Saat der Vorzug eingeräumt werden.

Daß bei dieser Exkursion, die zu den mannigfaltigsten forstlichen Beobachtungen Gelegenheit gab, eine gemüthliche, heitere Stimmung herrschte und der Zweck, bestehend in gegenseitiger Belehrung und Erweiterung der Lokalkenntnisse, erreicht wurde, braucht wohl nicht besonders hervorgehoben zu werden. Landolt.

Alle Einsendungen sind an El. Landolt, Professor in Zürich, Reklamationen betreffend die Zusendung den Blattes an Orell, Füßli und Comp. daselbst zu adressiren.

Druck und Expedition von Orell, Füßli & Comp.